

Warum die Helmstädter „Blomäuser“ genannt werden

Die Entstehung von Ortsnamen und Gemeindewappen geht mitunter recht seltsame Wege. Am Beispiel des Marktes Helmstadt im Landkreis Würzburg wurde dies bereits in einem ersten Beitrag dargestellt. Im heutigen Aufsatz wollen wir uns nun den Helmstädter Einwohnern „den Blomäusern“ zuwenden, deren origineller Spitzname zu ausgefallenen Deutungen anregte.

Nachdem mit dem Ortsnamen und dem Siegel im Frankenland-Heft 4 des letzten Jahrgangs die amtlichen Bestandteile der Gemeinde Helmstadt erläutert wurden,¹ wollen wir uns nun den Bewohnern und hier vor allem ihrem Spitznamen dem „Blomäuser“ zuwenden. Als 2004 die Ortschronik verfasst wurde, gab man im Wesentlichen eine Sage oder Erzählung wieder, die der ehemalige Lehrer Eugen Schätzlein in einem bekannten Gedicht zusammengefasst hatte. Es stellt die über lange Jahre vorherrschende Ansicht dar und soll deshalb hier wiedergegeben werden.

Worum di Halwistadter Bloemaüser hässe

*Bei uns in unre Gleichend is sou übli,
das is normal un nit betrübli,
dass jedes Dörfle un sei Laüt
'n extra Name höüwe haüt.
Doe geits di Kelwr un die Kracke,
anri nänt mr Stierli un Schlowacke
un Böck, die döefe a nit fahl,
mr hoet 'n ganze Zoo halt bal.*

*A Mensche trifft mr: Nechr un Indianer,
Chinese o un Marokkaner,
Bewohner vo dr ganze Walt,
koemr gfin bei uns, wenn's fahlt.
E Sarte war, mr koes ruhich gsach,
di geits nar emoel, ohne Frach,
die hoet mr nirchens sast no g'hat,
die Bloemäusr säns – in Halwistadt.
Schoe manchr hoet sich arch besunne,
wie mir dan Name wouhl bekumme.
Dr Grund dar leit schoe lang zerück,
doe verzählt mr uns vo einst das Stück:
's is etlie hunert Joehr schoe har,
die Zeite ware salt gar schwar,
di Acker daus, die höüwe neas getrache,
in Haus war nit viel doe zon Beiße un zon Nache.
Doe hoet mr immer, wenn e Joehr ogfange
Unern Här Gott douwe drüm ogange,
dass doch das Zaüch in Fald gedeiht
un in Spöetjoehr wiedr öbes douwen Boude leit.
Gonz eifri hoet mr dort gebatt und gesunge
im Früejoehr, wänn Bittach sän kumme.
Drei Tach war Kerch, Gebat un Litanei
un a no wall is gange ouwedrei.
Nit naar e halwi Stun, wie ällewäl,
'n ganze Tach hoet mr gebraucht zon Täl.
'n leabste warschre, un's hoet öllre gfalle
'n Manti uf Neubrun das Walle.
Schoe früeh 'n sechs war ölles uf dr Be,
vor dr Kerch versammelt, groß un kle.
Voraus die Musik, direkt drheannr
mit 'n schware Kraüz drei Manner.
Un doedenoech bunt dorchennr
folcht die Geme mit ihre Bannr.
Wie uf Kommando geahs nacht loes,
ezue mueß unner Musik bloes.
'n Anger na, vorbei on Bach*

*di Sun geiht uf un etz wörs Tach
 's Hüehrlöchle, da is bal bestieche
 vorau sieht mr en Beisel lieche.
 Di Öllehälchelitanei
 Un e Roesekranz sän schoe vorbei.
 Etz künt e Andacht o die Reihe.
 Doe fängt dr Pfarrer o zo schreie:
 „Batt langsam, Laüt, ihr höt doch Zeit
 un bis Naübrun is neamme weit.
 'n siewe langts, wenn mr düwe sän,
 drüm möeßtr gar nit sou gerän:
 Batt liewr laut un daütli,
 dass aüch dr Härgott hört, ihr Laütli,
 un aüer Runkl, Wäß und Koure
 racht schöe wasse toen ab moure.“
 Also geahs etz langsam weitr,
 awer ümsou lautr schreit dr
 Vorbater sei Gebatli vor,
 die Geme bat's noech in Chor.
 Das geahs sou zue e halwi Stun,
 doe künt a schoe in Sicht Naübrun
 un öllees fasst etz naüe Muet,
 das Bate geahs nomoel sou guet.
 Di Musik blöest e schneidis Lied,
 die Wallaüt singe krefti mit,
 so laut, dass gonz Naübrun vernumme:
 „Weicht au, macht Platz, die Halwistadter
 kumme!“
 Die Strasse lar, ke Mensch ze sache,
 sou is das Dörfle doe gelache.
 Verschwune sän si öll in Bau
 un gucke heannen Vürhong rau.
 Die Halwistadter geahn vorbei,
 schnurstracks vür ins Kerchle nei.
 Schier is ze kle für souviel Laüt,
 si warde neigezwangt halt haüt.
 Erscht wörd e Hochamt zelebriert,
 lateinisch is un leviert.
 E Präidich folcht no, gonz schöe lonk,
 die erschte schlafe ei uf ihre Bonk.
 E Litanei folcht un dr Wattersache,
 nacht geahs dr Hallwistadter Pfar die Stache
 nuf die Kanzl, säicht seire Laüt:
 „Ihr höt genuech gebat und gsunge haüt!“*

*Etz hötr sicher Hunger un a Durscht,
 drüm trinktr öbes un aßt aüwer Wurscht.
 Es is etz zeah, zwä Stun hötr Zeit,
 'n zwölf steahtr nacht wiedr bereit,
 zon Henniwallle stelltr aüch uf.
 Ich geah sou lang zon Pfarrer nuf!“
 Im Nu, koe ich aüch gsach,
 war lar die Kerch zon schäste Täl von Tach.
 Frisch ogschtoche höüwe ölli Wert,
 bei dare wörd etz eigekehr.
 Bein Pfäüfr, Tudl, Ochs un Braüer
 beginnt a Lawe ungehäuer.
 Di Möettr packe aus 'n Baütl
 'n Ranke Broet, Lawerwurscht un Knaüdl.
 Un manchi Maß wörd a genosse.
 Die Zeit is sou im Nu verflosse.
 Un zwölf laüts von Türe awer,
 schier hörts ke Mensch bei dan Palawer.
 Di erschte Kin un Weiwer sän schoe uf dr Be,
 die Manner awer wölle no nit he.
 Sou lang no Bier künt ausn Faßle rau,
 find no ker zor Wertschaft nau.
 Erscht wenns lar is, renne si devo
 Un schleasse sich dr Wallaüt o.
 Für drei vo dare is e archi Ploech,
 si wanke drüm a heannenoech
 un schlöffe's Kraüz, wie ufgetrache,
 das is sou schwar, sis kams zon Sache.
 Un öbbes künt etz no dezue:
 das Bier läßt dare drei ke Rueh.
 Drüm sieht mr en üm en anre
 zur Seite nau nein Grawe wanre.
 Vom Druck befreit geahs ufn Wach.
 Di anre koemmr neamme gsach.
 Schoe lang sän die üwers Maüsbärchle,
 bis uner drei erscht uf wärchle.
 In Bachli löftre awer dr Schwäß.
 Augerachend haüt is sou säümassi häß.
 „Mir drei sän die Dümste vo unre Geme,
 mir bränge das Kraüz haüt neamme he!“
 Säicht dr Dickst vo dare drei
 Un die zwä anre stimme dan bei.
 Si lafe weitr, sache ke Woert meah,
 nar wenn er mueß, na bleiwe si steah.*

*Sou noech un noech gelingsre doch
un si kumme 's Berchle hoch.
Etz geahs bercha, 'sis neamme sou schwär,
wenn nar das elendi Kraüz nit wär.
Die anre sän heannen Märzlöchle ver-
schwunne,
sän vielleicht schoe 's Hührlöchle dunne.
Un uner drei, die peckt der Frust,
ker will meah trach, ker hoet meah Lust.
„Macht was dr möcht, ich geah ele!“
schreit doe vo dare drei dr Kle.
„Un ich“, brumt doe dr Zwet, „höü Durscht,
was ihr mitn Kraüz macht, is mir wurscht.“
„Meent ihr, ich bin ele sou dum
un schlöf bis Halwistadt das Trum“,
säicht doe dr Dritt gonz laut un däütli,
„doe hötr aüch getäuscht ihr Laütli!“
Un eh die zwä dan Satz kapiert,
doe warsch Malhör a schoe passiert.
Ar nümmt das Kraüz – un in hoeche Bouche
Is üwrn Grawe nein Kleeacker gflouche.
„Doe leit dar Bloemäusr“, schreitr dezue,
„etz semmern loes un höüwe unr Rueh!“
Sie gucke rüm, obs ke Mensch gsache,
doe is douwn Waldrond e Naübrünner ge-
lache.
Dar ränt he, das is doch klar,
vrzäilt üwerall wies war.
Nit lang denoech, das sei no erwähnt
hoet ölles die Halwistadter „Bloemaüsr“ ge-
nönt.*

Dieser äußerst originelle Beitrag zur Entstehung des Blömäusers versucht die beiden Teile des Spitznamen Blo von der Farbe Blau, gemeint ist hier allerdings mehr der Zustand und den/die/das Mäuser vom Neubrunner Flurnamen Mäusberg herzuleiten. Das Gedicht band nun diese Deutungen in eine lustige Geschichte ein. Widersprüchlich sind jedoch Erzählungen aus Uettingen, welche die Entstehung auf Uettinger Gemarkung verlegen.²

Diese Sage oder Erzählung bildete bisher die Grundlage aller Deutungsversuche

des Namens „Blomäuser“ und fand Eingang in die Ortschronik. Eine andere Herkunft zog man nicht in Betracht, da alle in der Geschichte vorkommenden Einzelheiten allgemein geläufig waren. Doch schon eine „Übersetzung“ in allgemeinverständliches Hochdeutsch kann hier weiterführen. Heraus käme dann, mit einem nur leicht veränderten „Blaumeiser“, ein gar nicht so seltener Familienname. Betrachtet man dessen Verbreitung im Bundesgebiet,³ so fällt auf, dass dieser vor allem in den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland auftritt, sich jedoch bei abnehmender Personenzahl bis nach Nordbaden und Unterfranken fortsetzt. In weiteren Gegenden ist er so gut wie nicht anzutreffen.

Die Suche nach dem „Helmstadter Blomäuser“ in den Akten und Unterlagen, die in den Archiven der Gemeinde Helmstadt oder in den Staatsarchiven in Würzburg und Wertheim-Bronnbach aufbewahrt werden, war, bisher jedenfalls, erfolglos. Erst ein Hinweis von Herrn Claus Müller⁴ auf eine Erwähnung in den Erlenbacher Kirchenbüchern brachte diese Untersuchungen den entscheidenden Schritt vorwärts.⁵

Dort werden zwei Helmstadter, die in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges in Erlenbach sesshaft geworden waren, als Blawmäuser oder Blomäuser bezeichnet. So meldet der Eintrag vom 12. Januar 1634: „Ist begraben worden Georg Werpich,⁶ alias Blawmäuser genandt, seines Alters 71 Jahr.“ Die Herkunft Georg Werbachs aus Helmstadt lässt sich anhand mehrerer Einträge im Helmstadter Ortsgerichtsbuchs nachweisen. Dort ist derselbe noch 1589 und 1590 als Helmstadter Einwohner genannt.⁷

Mehrere Einträge betreffen den zweiten Blomäuser Johannes Roßmann.⁸ Seine

Herkunft aus Helmstadt wurde anlässlich des Ablebens seiner Frau am 27. Juni 1618 festgehalten. Außerdem taucht hier mit „Mühlhans“ ein weiterer Spitzname auf. Als am 9. Dezember 1631 mit Michael ein Sohn Johannes Roßmanns verstirbt, fügt man zur besseren Erläuterung den Spitznamen des Vaters „*blomeißer*“ hinzu. Ein weiterer Sohn, Johannes Roßmann der Junge genannt, verstirbt am 15. September 1635. Der gestrichene Eintrag „*Blomäuser genandt*“ lässt darauf schließen, dass dieser nicht unbedingt ein Kosenamen war. Dem Pfarrer erschien nachträglich sein Eintrag als etwas makaber, weshalb ihn wohl das schlechte Gewissen zur Streichung nötigte. Der letzte Eintrag, der sich auf diesen Johannes Roßmann bezieht, stammt vom 17. Februar 1636. Dessen Dienstmagd hatte ein Kind zur Taufe gebracht und als Vater, den inzwischen verstorbenen „*Blomäuser*“ Johannes Roßmann angegeben. Dem Pfarrer kam dies etwas spanisch vor, so dass er notierte: „*ob ihm nun also ist, das wird sie am besten wissen, d[er] mas[sen er] ist gestorben*“. Als Pate wollte oder konnte kein Verwandter antreten, statt dessen übernahm dies der Erlenbacher Schulmeister.

Am Beginn des 17. Jahrhunderts scheint der Begriff des Blomäusers jedenfalls allgemein bekannt gewesen zu sein und die Bedeutung keiner weiteren Erklärung bedurft zu haben. Die wahre Bedeutung erschließt sich aus den Erlenbacher Einträgen wiederum nicht, sie führen jedoch in die Zeit der Entstehung dieses Ausdrucks.

Einer der bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrhunderts war Jakob Christoph von Grimmelshausens „Der abenteuerliche Simplicissimus“. Der Autor, geboren um 1622 in Gelnhausen, schildert dabei die Lebensgeschichte des

Simplicius von seinem Leben als Viehhirte im Spessart durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Als dieser eines Tages bei einem geizigen Soldaten als Knecht dienen musste, taucht auch der Helmstadter Spitzname in Zusammenhang mit einem besonderen Geldversteck auf. Denn Simplicius bemerkte, dass dieser jeden „Blomeuser“ in seine Kleider ein nähte.⁹ Die Sparsamkeit seines Herren ging dabei auf Kosten des Knechtes und des Pferdes, die beide deshalb kurz gehalten wurden.

Bei den Blomäusern handelte es sich also um eine Münzsorte. Diese wurde seit 1527 in den Niederlanden geprägt.¹⁰ Auf den geringen Wert dieses Zahlungsmittels wies dabei schon der Name hin. Blau wies auf etwas minderwertiges oder unnützes hin,¹¹ wie es heute noch in den Ausdrücken „blau machen“ oder „blauäugig“ zu finden ist. Waren Steine zum Bearbeiten zu spröde und konnten deshalb nicht verwendet werden, wurden diese als blau bezeichnet. Der auf der Rückseite der Münze aufgeprägte Reichsadler wurde wegen des schlechten Ansehens des Zahlungsmittels als Mäusebussard verspottet. In Westdeutschland ging der Name auf den ab 1536 geprägten Adlerschilling über, der ab 1600 in großen Mengen in Umlauf gebracht wurde. Prägestätten befanden sich unter anderem in Koblenz. Der Wert der Blaumäuser wurde gering geachtet, hieß es doch, sie wären aus Kesseln und Pfannen hergestellt und könnten wieder in diese umgeschmolzen werden.¹² 1688 stellte man die Prägung dieser Münze endgültig ein.

Nachdem die Herkunft des Blaumäusers als eine verachtete Münzsorte und sein Bezug nach Unterfranken durch das Auftreten als Familiennamen und im Roman Grimmelshausens erläutert wurden,

soll letzten Endes noch versucht werden, einen möglichen Bezug nach Helmstadt herzustellen. In den Schriftstücken des späten Mittelalters taucht, wie schon im Beitrag in Heft 4/2013 der Zeitschrift Frankenland erwähnt, der Ortsname Helmstadts unter den Bezeichnungen Helblingstadt/Helbelingstadt auf.



Abb.: Silbermünze, Dortmund 1645, 1/6 Taler bzw. 1/2 Blamüser (Quelle: Münzen & Medaillen GmbH, Weil am Rhein).

Der Helbling/Hälbling war ein Halbpennig, der im Mittelalter europaweit verbreiteten Pfennigwährung. Nachdem diese durch Währungsumstellungen um 1600 nicht mehr gültig war und der Halbpennig seinen Wert verloren hatte, verwendete man die aktuellere Version des Helblings, den Blomäuser, als Spottnamen für die unnützen, wertlosen und vielleicht etwas rückständigen Einwohner Helblingstadts. Während das Wissen um den ehemaligen Ortsnamen Helblingstadt in Vergessenheit geriet, sorgten unsere umliegenden Ortschaften dafür, dass sich der Blomäuser über viele Jahrhunderte erhalten hat. Ihnen gebührt unser Dank für diese Kulturleistung.

Die Frage nach den Ursprüngen von Gemeindewappen und Spitznamen erinnert immer wieder an die alte Frage nach Huhn oder Ei. Sowohl das Wappen als auch der Ausdruck „Blomäuser“ sind eng mit dem Helmstadter Dorfnamen verbunden, der sich in vielen Jahrhunderten immer wieder leicht veränderte.

Anfangs ließ sich das 772 genannte Adalhalmestat und Halabingestat noch auf die Namen ihrer Eigentümer zurückführen. Dieses Wissen geriet in Vergessenheit, nachdem diese Gründungsväter nicht mehr bekannt und die Personennamen außer Mode waren. Ab diesem Zeitpunkt veränderten die jeweiligen Schreiber der noch erhaltenen Schriftstücke den Helmstadter Dorfnamen immer wieder leicht und gaben so ihrem Verständnis von der Entstehung desselben eine persönliche Note.

Im Mittelalter war durch die allgemein übliche Pfennigwährung der Helbling für jeden greifbar. Daher lag es nahe, durch eine minimale Veränderung den Ortsnamen nun auf diese bekannte Münze zu beziehen. Daher wandelte sich dieser im Mittelalter zu Helbling- oder Helbelingstadt. Als der Helbling am Ende des Mittelalters aus dem Verkehr gezogen und ungültig geworden war, setzte man diese wertlose Münze mit der ebenfalls wertlosen Blomäuser-Münze gleich. Diesem Umstand ist vermutlich zuzuschreiben, dass die Bewohner Helblingstadts mit dem Namen Blomäuser bedacht wurden.

Um das Jahr 1600 spielte sich dieser Vorgang nun erneut ab. Der Helbling war seit langer Zeit ungültig und aus dem Verkehr gezogen, die Entstehung des Namens Helblingstadt konnte daher nicht mehr erklärt werden. Eine geringfügige Abänderung des Ortsnamens zu Helben- oder Helbinstadt, die den allgemein bekannten Helb oder Halm, also einen Werkzeugstiel, beinhaltete, löste wiederum das Problem und erklärte den Ortsnamen wieder schlüssig. Die Verleihung des Dorfsiegels im Jahr 1589 ist ein sichtbarer Ausdruck dieser Ansicht und Bedeutungswandlung.

Die letzte Umänderung des Ortsnamens basiert wiederum auf den gleichen

Vorgängen. Der Ausdruck Helb/Halm war mit dem Bedeutungsrückgang der Landwirtschaft und ihren Ausdrücken in Vergessenheit geraten, daher setzte sich die Schreibweise Helmstadt immer mehr durch. Die nun angestellten Erklärungsversuche führten daraufhin zu ähnlichen „danebenliegenden“ Bezügen. Bestes Beispiel hierfür dürfte das im letzten Beitrag erwähnte Gutachten zum Wappen mit dem Verweis auf das Helmeisen sein.

Der augenscheinlichste Beweis für diese letzte Fehldeutung überragt uns aber alle weithin sichtbar. Es ist das ausgefallene Dach des Helmstadter Kirchturms, das vielen Lehrergenerationen die Deutung des Helmstadter Namens erleichterte. So ist jeder ist ein Kind seiner Zeit und versucht mit seinem eigenen Erfahrungshorizont auf den ersten Blick unverständliche Zusammenhänge zu erklären. Und das gilt bis heute.

Bernd Schätzlein ist Fachkrankenschwester an der Intensivstation des Juliusspitals in Würzburg. Eng mit seiner Heimatgemeinde Helmstadt verbunden, befasst er sich als Mitglied des Gemeinderates und des Arbeitskreises für Denkmal- und Geschichtspflege in seiner Freizeit mit orts- und heimatgeschichtlichen Themen. Derzeit mit einem Beitrag zur Mainzer Stiftsfehde und der Koadjutorfehde am Untermain beschäftigt, ist Bernd Schätzlein einer der Mitinitiatoren der Gruppe zur Vorbereitung der 150. Jahrestages des Krieges von 1866, die schon in mehreren Beiträgen der Zeitschrift Frankenland Erwähnung fand. Seine Anschrift: Hochstattstraße 13 a, 97264 Helmstadt, heinrichschaetzlein@online.de.

Anmerkungen:

- 1 FRANKENLAND, Heft 4 (August 2013), S. 267ff.
- 2 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Sparfeld, Uettingen.
- 3 Zum Beispiel auf der Internetseite www.verwandtd.de
- 4 Diesem sei an dieser Stelle nochmals herzlich für diesen Hinweis gedankt.
- 5 Diözesanarchiv Würzburg, Mikrofilm der Pfarrei Erlenbach, A1, Fiche 1 – 3.
- 6 Ein Georg Werbach wird 1589 und 1590 mehrfach im Helmstadter Ortsgerichtsbuch genannt; Gemeindearchiv Helmstadt, B
- Amtsbücher, B 1, Ortsgerichtsbuch Nr. 1., S. 124, 129, 573.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd., S. 683.
- 9 Jakob Christoph von Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. 29. Kapitel.
- 10 Friedrich von Schrötter (Hrsg.): Wörterbuch der Münzkunde, S. 78; Alfred Götze: Frühneuhochdeutsches Glossar: Blomeiser.
- 11 DWB, Eintrag: Blau: unnützlich, vergeblich.
- 12 Paul J. Marperger: Beschreibung der Banquen. Frankfurt/Main 1969, S. 74.